

Home > Brandenburg >

Erinnerungskultur in Brandenburg: Tobias Barniske über eine Schule in Beelitz gegen den rechten Trend

Erinnerungskultur in Brandenburg: Tobias Barniske über eine Schule in Beelitz gegen den rechten Trend

Erinnerungsarbeit im ländlichen Brandenburg ist schwieriger als in Potsdam oder Berlin. Ein Gespräch mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Potsdam.



Ida Luise Krenzlin

02.10.2024 | aktualisiert am 02.10.2024 - 12:58 Uhr



Tobias Barniske setzt sich für die Bewahrung der Zeugnisse jüdischer Geschichte in Brandenburg ein. Gerade hat die Uni Potsdam ein Projekt zur Dokumentation jüdischer Friedhöfe verlängert.
Markus Wächter

Tobias Barniske kommt sportlich in Fahrradkleidung zum Interviewtermin. Täglich fährt er elf Kilometer zur Arbeit und abends die gleiche Strecke wieder nach Hause. Wir treffen uns auf der Freundschaftsinsel gleich am Hauptbahnhof in [Potsdam](#). Es ist frisch. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Potsdam sucht uns einen Platz in der Sonne. Dann beginnt das Gespräch.

Herr Barniske, seit dem 25. September erinnert eine [Stolperschwelle am Sally-Bein-Gymnasium in Beelitz](#) an 48 Schüler, die 1942 deportiert wurden.

Das war was ganz Besonderes! Das ist gelebte Erinnerungskultur. Die Schule macht das schon viele Jahre lang ganz toll. Das Engagement kommt von allen, von den Lehrern und den Schülern. Man merkt, dass die Aufarbeitung der eigenen Schulgeschichte wirklich ein Anliegen ist, intrinsisch, nicht aufgesetzt. Auch das Gedenken an den 9. November, an die Pogromnacht wird schon seit Jahren von den Schülern in die Hand genommen. Im vergangenen Jahr fiel der 9. November auf einen Samstag, also auf einen schulfreien Tag. Trotzdem war es für die Schüler eine Selbstverständlichkeit, den Gedenktag zu veranstalten. Alle kamen, die Stadtgesellschaft natürlich auch.

Wer war Sally Bein?

Samuel Bein, Sally ist sein Spitzname, kam als Schulleiter an die 1908 gegründete israelitische Erziehungsanstalt. In die Schule wurden jüdische Kinder mit körperlichen und geistigen Handicaps geschickt, aus dem – damals ja noch – ganzen Deutschen Reich. Die Kinder kamen aus Friesland und aus Bayern. Sally Bein hat ein Curriculum für seine Kinder entwickelt, ein ganz moderner Ansatz. Er hat sie eng betreut und gefördert.



Am Sally-Bein-Gymnasium Beelitz in Brandenburg ist eine Stolperschwelle verlegt worden.
Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V. Potsdam

Wurde es schnell schwierig für diese Einrichtung in Beelitz?

Die Stadtverwaltung von Beelitz wollte diesen „Schandfleck“ direkt ab 1933 loswerden. Der Bürgermeister hat an Hitler persönlich Eingaben geschrieben. Er wollte das Gebäude und das Grundstück für andere Zwecke im Sinne einer nationalsozialistischen Denke nutzen. Die Stadt verfolgte ein unglaubliches Bestreben, diese israelitische Bildungseinrichtung loszuwerden. Beelitz hat Sally, seinen Mitarbeitern und den Schülern das Leben sehr schwer gemacht.

1942 war dann Schluss. Ein erster Transport brachte im April Schüler und Mitarbeiter nach Warschau ins Ghetto. Wahrscheinlich wurden alle nach Treblinka gebracht und dort ermordet. Sally Bein und seine Familie wurden im Juni 1942 nach Sobibor deportiert und dort ermordet. Mit ihm 48 Schüler.



Markus Wächter

ZUR PERSON

Tobias Barniske, Jahrgang 1974, hat Soziologie und Jüdische Studien an der Universität Potsdam studiert. Er ist seit 2016 der Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Potsdam und setzt sich für aktive und lebendige Erinnerungsarbeit und zivilgesellschaftliches Engagement ein.

Wir wirken sich die Wahlen auf Ihre Arbeit in Brandenburg aus? Die AfD hat fast 30 Prozent geholt und liegt nur sehr knapp hinter der SPD.

Wenn man an die knapp 30 Prozent denkt, die in unserem Land mittlerweile gefestigt rechtsextrem wählen, ist das Engagement einer Schule unschätzbar. Und deswegen haben wir als Gesellschaft das Sally-Bein-Gymnasium in Beelitz unterstützt. Die Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit ist immens wichtig. Wir haben der Schule geholfen, die Stolperschwelle umzusetzen, indem wir zum Beispiel den Ministerpräsidenten angeschrieben haben.

Wie klappt Erinnerungskultur in Brandenburg?

Hier in Potsdam ist das jetzt nicht so kompliziert. Potsdam ist eine andere Nummer. Ich bin immer ein Ansprechpartner bei den Kirchen und bei den anderen Religionsgruppen in der Stadt. Die Stadt selber ist ja auch sehr daran interessiert, interreligiös zu arbeiten, frühzeitig zu erkennen, wo drückt denn vielleicht irgendwo der Schuh. Also Potsdam ist eine andere Nummer, definitiv. Und deswegen ist uns Beelitz auch so wichtig, weil Beelitz mitten im Land liegt.



Nach fast 20 Jahren Planung, Diskussion und Bau wurde im Juli 2024 das neue Synagogenzentrum in Potsdam eröffnet.

Markus Wächter

Ist Beelitz eine Ausnahme? Welche Projekte sind noch wichtig?

Das Engagement in Beelitz ist etwas ganz Besonderes. Es gibt noch ein Forschungsprojekt an der Universität Potsdam. Das wurde zum Glück um zwei Jahre verlängert. Jüdische Friedhöfe sind in vielen Orten die einzigen Zeugen jüdischen Lebens in Brandenburg. Sie sind auf Ewigkeit angelegt. Es geht bei dem Projekt um die Dokumentation der Namen und Lebensdaten, die Grabsteine verwittern ja. Es wurden knapp 30 Friedhöfe erfasst, aber es gibt insgesamt 70. Da ist noch viel zu tun.

Es gibt auch Interesse aus der Zivilgesellschaft. In Werder an der Havel standen zum Beispiel nur neun jüdische Namen im Gedenkbuch der Stadt. Eine Gruppe von Bürgern, darunter Historiker, Soziologen und Politologen, hat über 100 weitere jüdische Biografien recherchiert und eine Publikation herausgegeben. „Jüdische Schicksale. Ein Gedenkbuch für die Stadt Werder (Havel) und ihre Ortsteile“ ist mittlerweile schon vergriffen. Leider.

Warum ist die gelebte Erinnerungskultur so wichtig? Warum reicht es nicht, im Geschichtsunterricht das Kapitel NS und Shoah zu unterrichten?

Das große Problem ist ja, wenn man den Schülern einfach nur sagt, dass sechs Millionen Juden ermordet wurden, dass sich darunter niemand etwas vorstellen kann. Diese Zahl ist so riesig. Und diese Zahl entpersonalisiert ja die Opfer. Wenn wir diese Entpersonalisierung nicht aufheben, dann geben wir quasi den Nazis, den Tätern noch die letzte Genugtuung. Wir müssen Namen nennen und Schicksale erzählen.



Mahlsdorf-Nord: Hier werden drei neue Stolpersteine verlegt

Die Bürger aus Mahlsdorf setzen ihre Bemühungen fort, an die Opfer des Nationalsozialismus zu erinnern. Mahlsdorf-Nord bekommt bald drei weitere Stolpersteine.

Berlin 06.09.2024



Und deshalb sind Namen so wichtig? Wie der von Sally Bein, der zum Namen einer Schule in Beelitz wurde.

„Ein Mensch ist erst dann vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ Das sagt der Künstler Gunter Demnig, der die Stolpersteine erfunden hat. Und das stimmt ja. Wenn man den Namen vergisst, dann ist der Mensch ganz weg. Wenn die Jüdische Gemeinde zu Berlin an die Opfer der Shoah gedenkt, dann machen die regelmäßig eine Verlesung der Opfer, der Namen aus dem Gedenkbuch. Das sind über 55.000 Einträge. In Beelitz waren es halt um die 50. Aber das hatten wir als Gesellschaft gesagt, dass wir am Ende der Veranstaltung alle Namen noch mal vorlesen, damit diese einzelnen Namen, diese einzelnen Menschen einen Wiederhall haben. Das ist das Minimalste, was wir tun können. Aber das können wir tun und das sollten wir auch tun.

Wie ist die Reaktion auf die Verlegung von Stolpersteinen?

Manchmal sind da nur zwei, drei Leute da. Manchmal kommt die ganze Familie oder Anverwandte. Und manchmal ist es auch so, dass niemand kommt. Auch niemand aus dem Haus. Dann ist ja eigentlich auch klar, dass man so was nicht schätzt.

Dieser Artikel wurde auf [berliner-zeitung.de](https://www.berliner-zeitung.de) veröffentlicht.